

	Dank	5
Kapitel 1	Wenn der Liebestank ein Loch hat	7
Teil 1	Wie und warum wir andere Menschen fürchten	18
Kapitel 2	Man sieht mich	19
Kapitel 3	Man wird mich ablehnen	33
Kapitel 4	Man wird mir wehtun	45
Kapitel 5	Die Welt will, dass ich Menschen fürchte	67
Teil 2	Die Menschenfurcht überwinden	87
Kapitel 6	Was ist die Furcht des Herrn?	88
Kapitel 7	Wachsen in der Furcht des Herrn	105
Kapitel 8	Unsere Bedürfnisse im Licht der Bibel	127
Kapitel 9	Was wir wirklich brauchen	145
Kapitel 10	Freude an dem Gott, der uns füllt	160
Kapitel 11	Liebe deine Feinde und deinen Nächsten	171
Kapitel 12	Liebe deine Brüder und Schwestern	184
Kapitel 13	Die Hauptsumme aller Lehre: Fürchte Gott und halte seine Gebote	207

Was wir wirklich brauchen **9**

Doch nun zurück zu der Frage: Wer sind wir? Wir haben gesehen, dass manches, was wir als echtes Bedürfnis empfinden, *nichts* mit dem Ebenbild Gottes in uns zu tun hat. Aber wir haben noch nicht darüber gesprochen, wie dieses Ebenbild aussieht. Was ist die biblische Alternative zur Auffassung, der Mensch sei ein leerer Becher?

Da der Mensch als Abbild Gottes ja Gott ähnlich ist (1.Mose 1,27), muss unsere erste Frage lauten: „Wer ist Gott?“ Jede Lehre über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen muss mühelos und ständig zwischen Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis hin und her wechseln können. Erst mit einer klaren Gotteserkenntnis können wir auch fragen: „Wer sind wir?“

Jede Lehre über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen muss mühelos und ständig zwischen Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis hin und her wechseln können.

Wer ist Gott und was „braucht“ er?

Bei Gott und seinem Reich geht es, ganz schlicht und ergreifend, um Gott – um den dreieinigen Gott, den Heiligen Israels. Was braucht der dreieinige Gott? Er braucht nichts. Er ist sich selbst genug. Der Vater liebt den Sohn, und der Sohn freut sich am Vater und will nichts als seinen Willen. Gottes größte Freude ist die Freude an sich selbst.²⁸ Das

²⁸ Eine hilfreiche Diskussion dieses Themas finden sie bei John Piper, *The Pleasures of God*, Multnomah Press, Portland 1991.

mag im ersten Moment seltsam klingen, aber können wir ernsthaft denken, Gott könnte sich für irgendetwas anderes verzehren, das niedriger ist als sein eigenes, vollkommenes und heiliges Wesen? Das wäre auch für ihn Götzendienst. Denn damit würde er etwas anderes über sich, den Schöpfer, erhöhen. Gottes Absicht aber ist, sich selbst und seine Herrlichkeit groß zu machen. Er will seinen Namen erhöhen. „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ (Röm 11,36).

Hier wird bereits der Unterschied zur neuen Bedürfnispsychologie sichtbar. Dort lobt man Gott für das, was er für *mich* getan hat. Das ist

Aus der Sicht der Bibel hat Gott ganz einfach deshalb unser Lob verdient, weil er Gott ist.

zwar richtig, aber es reicht nicht. Aus der Sicht der Bibel hat Gott ganz einfach deshalb unser Lob verdient, *weil er Gott ist*. Im Mittelpunkt unseres Denkens sollen nicht unsere tiefsten Bedürfnisse stehen, sondern der unermesslich große „Gott der Herrlichkeit“ (Apg 7,2), der heilige

Herrscher Israels. Diese Herrlichkeit ist, wenn wir sie richtig betrachten und verstehen, allumfassend. Die Israeliten sangen nicht, weil ihre psychologischen Sehnsüchte erfüllt waren. Sie erhoben Gott, weil er erhaben ist (2.Mose 15,11): „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig ist?“ Mit diesem Lob wurden ihre *echten* Bedürfnisse gestillt.

Macht, Ehre, Schönheit, Glanz und Majestät – all das sind austauschbare Begriffe für Gottes Größe. „Heiligkeit“ ist das Wort, das alles in einem zusammenfasst.

Wir haben bereits gezeigt, wie Gottes Heiligkeit in seiner Liebe und Gerechtigkeit zum Ausdruck kommt. Nun wollen wir einen Schritt weitergehen. Gottes Liebe und Gerechtigkeit zeigen sich in unzähligen, sehr konkreten Bildern und Abbildern, die wir nachahmen können. So ist der Heilige zum Beispiel der liebende Bräutigam, der eine makellose Braut erwartet. Er ist der Gastgeber, der alle zum Fest einlädt, aber von den Eingeladenen auch erwartet, dass sie das Kleid tragen, das ihnen gegeben wird. Er ist der liebende Erlöser, der Zion durch Gericht erlöst

(Jes 1,27). Er ist der Richter über die ganze Erde, dessen eigener Sohn als Fürsprecher und Vertreter für sein unrühmliches Volk auftritt. Er ist Vater (der uns auch mütterlich umsorgt), gehorsamer Sohn, leidender Knecht, Freund, Hirte, Arzt, Sinngesgeber, Schöpfer und Töpfer. Er ist Fels und Burg. Bilder von Gott lassen sich in der gesamten Bibel finden, und jedes ist ein Ausdruck seiner Heiligkeit.

Die „Schnappschüsse“, die Gott uns von sich schenkt, sind nicht nur einfach seine Methode, sich der menschlichen Sprache anzupassen. Gott gebraucht nicht unser Verständnis von einem Diener, um uns klarzumachen, dass er wie ein Diener ist. Nein, Gott ist *der* Diener, er ist *der* Ehemann, *der* Vater, *der* Bruder und *der* Freund. Wo immer sich in der Schöpfung ein Anklang an diese Dinge findet, da handelt es sich ganz einfach um ein Überströmen von Gottes Herrlichkeit in seine Schöpfung und in seine Geschöpfe. Und immer wenn wir diese Bilder, wenn auch entstellt, im Menschen sehen, sind sie ein schwacher Abglanz des Originals. Ich bin Vater, weil Gott Vater ist. Ich arbeite, weil ursprünglich Gott arbeitet.



offenbart sich in Gott als Richter, Vater, Mutter, Sohn, Freund, Bruder, Knecht, Ehemann, Meister, Töpfer, Hirte ...

Abb. 4: Unser Gott – der Heilige.

All diese Bilder verschmelzen zu einem einzigen, wenn wir die Herrlichkeit oder Heiligkeit in Jesus Christus sehen, dem höchsten Bild für die Herrlichkeit Gottes (Hebr 1,3). „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Er wird „der Heilige Gottes“ genannt (Mk 1,24; Joh 6,69). Ihm liegt, wie nicht anders zu erwarten, nichts so am Herzen wie die Herrlichkeit des Vaters. So betete er zum Beispiel vor seiner Kreuzigung: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 12,28).

Und kurz vor seiner Festnahme bat er seinen „heiligen“ (Joh 17,11) und „gerechten Vater“ (Joh 17,25), er möge ihn verherrlichen, damit er, Jesus, auch ihn, den Vater, verherrlichen könne. Jesu größter Herzenswunsch war die Verherrlichung seines heiligen Vaters, und dieser Wunsch zeigte sich in seiner Liebe und Gerechtigkeit. Er ist der Eine, auf den wir unsere Blicke lenken müssen, wenn wir ein Abbild des höchsten Gottes sein wollen.

Wer sind wir?

Nachdem wir nun wissen, wer Gott ist, wird auch die Frage „Wer sind wir?“ ziemlich einfach. Worin gleichen Menschen ihrem Schöpfer? Der Gegenstand von Gottes größter Liebe ist Gott selbst: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Er will, dass seine heilige Herrlichkeit die Erde erfüllt. Deshalb soll unser Gebet lauten: „Geheiligt werde dein Name.“

Der Mensch gleicht Gott dann am meisten, wenn Gott der Gegenstand seiner Liebe ist.

Der Mensch gleicht Gott dann am meisten, wenn Gott der Gegenstand seiner Liebe ist. Er sollte sich an Gott genauso freuen, wie das für Gott der Fall ist. Wir sollen seinen Namen auf der ganzen Welt bekannt machen; wir sollen verkünden, dass sein Reich kommt. Wie es im Westminster Kate-

chismus heißt: „Hauptzweck des Menschen ist es, Gott zu verherrlichen und sich ewiglich an ihm zu freuen.“²⁹

Das Bild Gottes im Menschen hat darum nicht so sehr die Gestalt eines leeren Bechers oder eines Hohlraums, der gefüllt werden müsste, sondern es gleicht einem Mose, der buchstäblich etwas von Gottes Glanz widerspiegelte (2. Mose 34,29–32), wie der Mond das Licht der Sonne reflektiert. Mose strahlte, weil er in der Gegenwart des Herrn gewesen war, weil er Gottes Herrlichkeit sah und gleichzeitig vor ihr bewahrt wurde.

²⁹ Westminster Confession of Faith, *The Larger Catechism*, Question 1, Inverness 1976, S. 129.

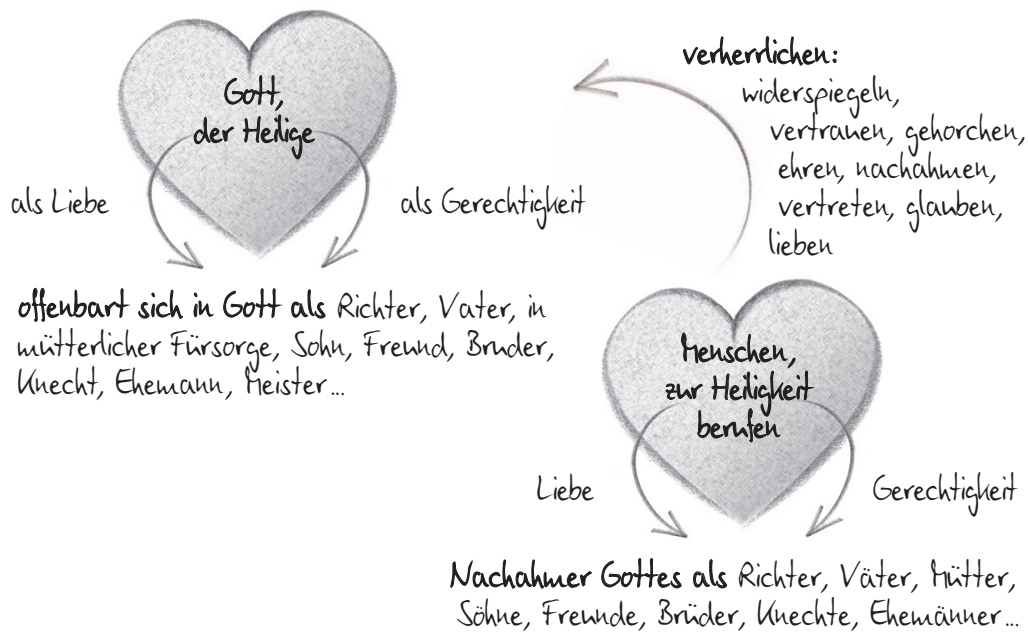


Abb. 5: Der Mensch (und die Gemeinde) – Abglanz von Gottes Herrlichkeit.

Auch wenn wir es kaum glauben können: Gott hat uns, seine Ebenbilder, noch herrlicher gemacht als Mose. Damit wir sein Abbild sein können, brauchen auch wir seine Gegenwart, aber sie beschränkt sich nicht länger auf gelegentliche Gotteserscheinungen und ist auch nicht von einem Tempel abhängig. Heute erfahren Gottes Kinder seine Gegenwart durch den Glauben. Durch den Glauben wohnt die Herrlichkeit des Geistes in uns. Und sie verblasst nicht, sondern wir können immer heller strahlen. „Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist“ (2.Kor 3,18).

Das heißt, Gott abbilden besteht im Wesentlichen darin, dass wir uns an seiner Gegenwart freuen, dass wir ihn mehr lieben als irgendjemand oder irgendetwas sonst und dass wir zu seiner Ehre leben und nicht zu unserer eigenen. Die wichtigste Frage des Menschen lautet deshalb: „Wie kann ich

Gott abbilden besteht im Wesentlichen darin, dass wir uns an seiner Gegenwart freuen.

Gott Ehre machen?“ und nicht: „Wie kann Gott meine psychologischen Bedürfnisse stillen?“ Die beiden Fragen locken unser Herz in verschiedene Richtungen. Die eine zieht uns stetig hinaus zu Gott, die andere nach innen zu uns selbst.

Dieser Ansatz gibt uns auch ein anderes Verständnis über Gottes Bild in uns. Statt eine Stelle in unserem Inneren – ein Hohlraum, der passiv ist und leicht beschädigt werden kann – drückt sich die Gottesebenbildlichkeit, die zur Ehre Gottes ist, darin aus, wie wir leben. Unser Herz ist immer aktiv. Entweder wir suchen Gottes Ehre oder unsere eigene. In diesem Sinne ist das Abbild Gottes im Menschen ein Verb. Es geht nicht nur darum, wer wir sind, sondern auch um das, was wir tun. Der Glaube, also das, womit wir Gott „abbilden“, und seine vielen Synonyme, zeigt sich darin, wie wir leben: „Folgt nun Gottes Beispiel“ (Eph 5,1), „an Christi statt“ (2.Kor 5,20). Wir spiegeln etwas von Gottes Glanz wider (2.Mose 34,29–35), wir lieben Gott und tun seinen Willen.

Die große Verantwortung, die wir als Gottes Ebenbilder haben, und auch das große Vorrecht äußern sich letztlich in ganz einfachen Akten des Gehorsams, die aber Auswirkungen für die Ewigkeit haben. Gottes Ebenbild sein heißt, Gott und den Nächsten lieben. So wie sich Gottes heilige Liebe und sein Gericht in konkreten Taten offenbaren, so sollen sie es auch bei uns tun. Überall wo wir Glaube und Vertrauen finden, finden wir Menschen, die Gottes Bild widerspiegeln:

- Wo sie sich – zur Ehre Gottes – mit anderen Gotteskindern treffen.
- Wo sie – zur Ehre Gottes – füreinander und für die Welt beten.
- Wo sie – zur Ehre Gottes – ihrem Partner zuhören, statt sich zu verteidigen.
- Wo sie – zur Ehre Gottes – arbeiten.
- Wo sie sich – zur Ehre Gottes – an der ehelichen Sexualität freuen.
- Wo sie ihre Kinder erziehen – zur Ehre Gottes.

Wenn wir Gottes Heiligkeit und unsere Rolle als seine Ebenbilder so verstehen, dann ergeben sich eine Menge Alternativen zum leeren Becher. Sie finden sich auf jeder Seite der Bibel. Zum Beispiel in der Art, wie Gott von uns, von seinem Sohn und von sich selbst spricht. Das heißt zwar nicht, dass wir allmächtig sind, wie Gott allmächtig ist. Es gibt einige

Merkmale Gottes, die seine Geschöpfe nicht teilen. Aber er offenbart sich in vielerlei Weisen, in denen wir ihm folgen können. Ein paar wollen wir uns ansehen.

Wir sind Priester

Wir wissen bereits, dass wir Mose-ähnlich sind und in der Gegenwart Gottes leben. Unser Gesicht strahlt von der Herrlichkeit Jesu. Wir könnten auch sagen, wir sind Priester Gottes. Gottes Kinder sind „das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1.Petr 2,9). Das ist eine Gestalt oder Form, die Gott uns gegeben hat. Wir erkennen sie auch in Jesus, der der große Hohepriester ist. Jesus ist der Hohepriester; und auch wir sind Priester, in dem wir ihn abbilden.

Dazu ist es gut, wenn wir auch etwas über unsere Geschichte wissen. Die Priester waren von Gott dazu berufen, ihm in seiner Gegenwart im Tempel zu dienen. Das Problem war, dass sie, wie Adam und Eva, vor Gott geistlich gesehen nackt waren. Damit sie in seine Gegenwart treten konnten, musste ihre Blöße bedeckt werden. Deshalb gab Gott ihnen Kleider, die einer Königsrobe in nichts nachstanden und ihren Träger „herrlich und schön“ machten (2.Mose 28,2).

Zu den Priestergewändern gehörten einige wunderbare Accessoires. Am Priesterschurz zum Beispiel waren Steine angebracht, auf denen die Namen der zwölf Stämme Israels eingraviert waren. Sie erinnern uns daran, dass wir nicht allein vor Gott stehen, sondern gemeinsam mit anderen Christen. In der Brusttasche befanden sich zwei Lose, mit denen Entscheidungen gefällt wurden. Ein Hinweis darauf, dass wir alle unsere Entscheidungen mit Hilfe des Wortes Gottes treffen sollen. Krönung und vielleicht wichtigstes Teil der Ausstattung war der Kopfbund. Ein Turban an sich hat keine Bedeutung, außer dass er uns daran erinnert, dass wir Gottes Schutz brauchen. Das Diadem jedoch, das sich auf diesem Kopfbund befand, fasst zusammen, worum es bei all diesen Kleidern und in unserem Leben geht: „Heilig dem Herrn“ (2.Mose 28,36). Der Priester gehörte Gott, er vertrat Gott, er sollte heilig sein wie Gott und mit seinem Leben Gott verherrlichen.

In Christus sind diese Kleider nun für alle erhältlich. Sie werden uns

umsonst gegeben, doch müssen wir sie auch tragen. Sie sind wichtig, wenn wir Gott verherrlichen wollen. Wenn wir sie genauer betrachten, dann erkennen wir in ihnen die Hochzeitskleider wieder, die Gottes Kinder bei der Vollendung tragen werden.

Wir sind Christen

Moderne Priester werden auch „Christen“ genannt. Das ist die Form, die den Gläubigen wahrscheinlich am besten beschreibt, ein anderer Ausdruck dafür, dass wir zu Gottes Familie gehören. Das mag in einer Zeit, in der Namen kaum mehr eine Bedeutung haben, nicht allzu dramatisch klingen. In biblischer Zeit aber wurde ein Mensch meist über seinen Namen definiert.

Das gilt auch von der Bezeichnung „Christ“. Wir haben Christi Namen angenommen. Wir sind ihm versprochen. Jetzt ist es unsere Aufgabe, seinen Namen berühmt zu machen. Wir sind Herolde und Botschafter für Christus, die andere bitten, sich mit Gott zu versöhnen (2.Kor 5,20). Wir sind Leute, die durch Adoption einen neuen Namen bekommen haben. Die Adoption erfolgte aber nicht in erster Linie, damit wir uns wohl fühlen. Im Neuen Testament galt die Ehre nicht dem Adoptierten, sondern dem, der einen anderen an Kindes statt annahm. Unsere Adoption verherrlicht Gott.

Andere Bilder für Gottes Kinder

Welche anderen Definitionen hat Gott uns gegeben? Denken Sie einmal so ganz allgemein wie möglich und übersehen Sie auch nicht die ganz einfachen Bilder, die wir in der Bibel finden. Jede kurze Momentaufnahme, die Gott uns gewährt, kann auch für uns gelten. Wie sich zum Beispiel seine Heiligkeit in seiner väterlichen Liebe und Strenge zeigt, so können wir als Väter sein Abbild sein. Wie seine Heiligkeit in seiner Arbeit zum Ausdruck kommt, so sollte sie auch in unserer Arbeit sichtbar werden. Gott hat uns gedient, und deshalb sollten wir ihn nachahmen und anderen Menschen dienen. Ein gläubiger Vater, der sich Zeit nimmt, um mit seinen Kindern Fußball zu spielen, bildet Gott ab, der sich Zeit nimmt für sein Volk. Ein Kind, das aus Gehorsam gegenüber Jesus den Tisch deckt oder das Geschirr spült, bildet den dienenden Gott ab und verherrlicht ihn.

Oder ein Arbeiter, der mit dem Wunsch, Christus zu dienen, handwerkliche Aufgaben verrichtet, bildet den Sohn ab, der sich für uns eingesetzt hat. Hier ein paar Beispiele, wie wir Gott nachahmen können:

- als Kinder (1.Joh 3,1)
- als Knechte (Röm 6,22)
- als Freunde (Joh 15,14)
- als Mitarbeiter (2.Kor 6,1)
- als Braut (Offb 21,3)
- als Kämpfer (Eph 6,10–17)
- als lebendige Steine (1.Petr 2,5)
- als Evangelisten, Propheten, Hirten, Lehrer (Eph 4,11)
- als Ehemänner (Jes 54,4.5).

Auf alle diese Arten können wir Gott Ehre bringen.

Was brauchen wir wirklich?

Was brauchen wir also noch außer der Vergebung? Brauchen wir Beziehungen oder nicht? Die Antwort hängt davon ab, was wir mit *brauchen* meinen. Wenn wir von psychologischen Bedürfnissen reden, dann lautet sie Nein, wir brauchen keine Beziehungen – weder zu Gott noch zu Menschen –, um unsere Sehnsucht nach Bedeutung und Liebe zu stillen.³⁰ Das wäre genauso, wie wenn ich sagen würde, ich brauchte Gott, damit ich mich groß und wichtig fühle. Egoistische Bedürfnisse sollen nicht befriedigt, sie sollen getötet werden.

Was machen wir dann aber mit der Aufforderung der Bibel, einander zu lieben? Heißt das nicht, dass wir Liebe brauchen? Nicht unbedingt. Es bedeutet eher, dass wir aktiv lieben sollen, als dass wir ein psycholo-

³⁰ Die Tatsache, dass kleine Kinder Zuwendung in Form von Zärtlichkeit und anderen Liebeserweisungen brauchen, wenn sie gedeihen oder überhaupt leben sollen, bedeutet, so sagen manche, dass wir tatsächlich tief sitzende psychische Bedürfnisse haben. Ich glaube das nicht. Hier werden Äpfel mit Birnen verglichen. Es ist nicht korrekt, von Sehnsüchten und Wünschen eines Kleinkindes nach Beziehung zu sprechen. Korrekter wäre es zu sagen, dass wir andere Menschen brauchen, damit wir leben können. Wir sind Geschöpfe, die sich jeden Tag auf andere Menschen verlassen. Das ist aber etwas anderes, als wenn wir unseren Glauben und unser Vertrauen auf sie setzen.

gisches Defizit haben, das mit Liebe (und Sinn, Bedeutung, usw.) gefüllt werden muss. Vergessen wir nicht, dass wir als Ebenbild Gottes geschaffen wurden. Das heißt, wir wurden mit Gaben ausgestattet, die uns in die Lage versetzen, ihn nachzuahmen und abzubilden. Da wir aus Liebe geschaffen wurden und auch heute von seiner geduldigen Liebe erhalten werden, ehren wir ihn, wenn wir seine beharrliche Liebe nachahmen. Wir lieben nicht, weil andere ein psychologisches Defizit haben; wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat.

Das Ebenbild Gottes in uns ist kein psychologisches Bedürfnis. Es geht um eine Fülle von Gaben, die Gott uns geschenkt hat.

In *einer* Beziehung allerdings kann man sagen, dass wir die anderen Menschen brauchen. Die Tatsache, dass Gott Adam *und* Eva erschuf, deutet darauf hin, dass ein einziger geschaffener Mensch nicht reichte, um Gott vollständig widerzuspiegeln. Für einen allein ist es nicht möglich, Gott abzubilden. Das geht nur in Gemeinschaft. Seine Herrlichkeit ist viel zu groß, als dass sie sich in einem einzigen Geschöpf ausdrücken könnte. Das Bild Gottes ist gewissermaßen ein Gemeinschaftsbild, an dem wir alle teilhaben. Sein Gebot, uns zu seiner Ehre zu vermehren, ist in einem ganz praktischen Sinn für den Einzelnen unmöglich. Deshalb hat er Mann *und* Frau als seine Ebenbilder erschaffen.

Das Gebot, dass wir uns vermehren und die Erde untertan machen sollen, ist ein Vorläufer des Missionsbefehls, wie wir ihn im Neuen Testament finden. Auch er kann nicht von einem allein ausgeführt werden.

Wir brauchen einander. Damit Missionsarbeit geschehen kann, brauchen wir Landwirte, Lastwagenfahrer, Ingenieure, Bauleute, Ladenbesitzer, Missionare, Mütter, Väter, Pastoren, Sonntagsschullehrer und Hausmeister. Ein ganzes Spektrum von Gaben ist nötig, wenn die Gemeinde so funktionieren soll, wie Gott es sich gedacht hat (1.Kor. 12,12–27). Ebenbilder sind keine Einzelkämpfer.

Aus der Bibel geht darum ganz klar hervor: Wir *sind* bedürftige Menschen.

1. Wir wurden mit biologischen Bedürfnissen geschaffen. Wir brauchen Nahrung und Schutz vor schlechtem Wetter. Wir brauchen Gott, und daneben dann auch andere Menschen, damit diese Bedürfnisse gestillt werden.
2. Wir sind Sünder und haben geistliche Bedürfnisse. Ohne das erlösende und erhaltende Wirken Gottes wären wir geistlich tot. Wir brauchen Jesus. Wir brauchen seine Unterweisung und seine liebevolle Korrektur, wenn wir von ihm abirren. Außerdem müssen wir, wie im nächsten Kapitel noch deutlich wird, seine ungeheure Liebe kennen lernen.
3. Wir wurden als Menschen mit begrenzten Gaben und Fähigkeiten erschaffen. Nicht alle Gaben Gottes finden sich in einem einzigen Menschen. Deshalb brauchen wir andere, um Gottes Plan zu erfüllen und seine grenzenlose Herrlichkeit möglichst genau widerspiegeln zu können.

Wenn es an unseren wirklichen Bedürfnissen irgendwelche Zweifel gibt, dann können wir uns einige der Gebete ansehen, die uns in der Bibel überliefert wurden. Sie sind schließlich Schreie bedürftiger Herzen. In diesen verzweifelten Rufen können wir erkennen, was wir wirklich brauchen. Hier sehen wir auch, was Gott seinen bedürftigen Kindern gern geben möchte. Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Matthäus 6,9–13

In der ersten Bitte des Vaterunsers geht es darum, dass Gottes Name geheiligt wird. Das ist nicht nur unser größtes Bedürfnis, sondern das der ganzen Welt. Von psychologischen Bedürfnissen ist in diesem Gebet jedoch keine Rede und auch nicht vom persönlichen Glück auf Erden!

Was die ganze Menschheit am meisten braucht, ist, dass Gott als der Heilige Israels anerkannt und angebetet wird.

Es spricht zwar von dem, was wir brauchen, aber es geht um die biologischen und geistlichen Bedürfnisse, und selbst sie kommen nicht an erster Stelle. Was die ganze Menschheit am meisten braucht, ist vielmehr, dass Gott als der Heilige Israels anerkannt und angebetet wird.

Kurz vor seinem Tod betete Jesus zum Vater. Beten war für ihn etwas Alltägliches, dieses Gebet aber ist etwas Besonderes. Zum einen, weil es uns überliefert ist. Es ist eines der wenigen, die wir mit anhören dürfen. Zum anderen muss es ja, so kurz vor der Kreuzigung, eines der verzweifeltsten Gebete gewesen sein, die Jesus je sprach. Hier können wir also einen Eindruck davon bekommen, was Jesus wichtig war und was er wirklich brauchte. Es folgt der Form aus Matthäus 6.

Vater, die Stunde ist da:
verherrliche deinen Sohn,
damit der Sohn dich verherrliche ...
Ich bitte dich nicht,
dass du sie [die an Jesus glauben] aus der Welt nimmst,
sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen ...
Heilige sie in der Wahrheit.

Johannes 17,1.15.17

Wir finden hier zwei wichtige Bitten: Erstens, dass Gott verherrlicht werde, und zweitens, dass Gottes Kinder im Gehorsam wachsen. Das waren die zwei Grundbedürfnisse, die Jesus hatte. Und sie sind auch unsere.

Eines der bekanntesten Gebete aus den neutestamentlichen Briefen ist das Gebet von Paulus in Epheser 3:

Deshalb beuge ich meine Knie
vor dem Vater,
der der rechte Vater ist über alles,
was da Kinder heißt
im Himmel und auf Erden,
dass er euch Kraft gebe
nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit,
stark zu werden durch seinen Geist
an dem inwendigen Menschen,
dass Christus durch den Glauben
in euren Herzen wohne
und ihr in der Liebe
eingewurzelt und gegründet seid.
So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen,
welches die Breite
und die Länge
und die Höhe
und die Tiefe ist,
auch die Liebe Christi erkennen,
die alle Erkenntnis
übertrifft,
damit ihr erfüllt werdet
mit der ganzen Gottesfülle.

Epheser 3,14–19

Kommt hier der Liebesbecher wieder ins Spiel? Betet Paulus darum, dass er gefüllt wird? Sollten wir das Gebet dann nicht lieber überspringen? Oder lesen wir nur irgendwelche psychologischen Bedürfnisse in die Worte des Paulus hinein und verstehen gar nicht, was er wirklich meint?

Zwei Dinge sollten wir beachten. Erstens gebraucht Paulus zwar das Bild von einem Becher, der gefüllt werden muss. Aber nicht mit unseren psychologischen Bedürfnissen. Es geht um das, was wir *geistlich* gesehen brauchen. Wenn der Becher der psychologischen Bedürfnisse zerbrochen ist, haben wir immer noch die Gestalt eines Bechers. Doch er sagt jetzt nicht: „Jesus, mach mich glücklich“ oder: „Jesus, hilf mir,

dass ich mich besser fühle.“ Nein, er sagt einfach: „Ich brauche Jesus.“ „Ich bin ein geistlicher Bettler, der ohne die Liebe Christi nicht beten, nicht gehorchen, ja nicht einmal leben kann.“ „Ohne Jesus bin ich tot, ich brauche seine Gnade in jedem Augenblick.“ Um diese Bedürfnisse zu stillen, gießt Jesus seine Liebe so reichlich aus, dass kein einzelner Mensch sie je ganz aufnehmen kann.

Das bringt uns zu unserem zweiten Punkt, nämlich dem, dass dieses Gebet aus dem Epheserbrief auch *uns* gilt. Die Menschen, die Paulus mit „ihr“ anspricht, sind wir alle. Er wandte sich an die Gemeinde Jesu in Ephesus. Die Erkenntnis, um die er bat, sollen sie „mit allen Heiligen“ teilen, und ihr Ergebnis ist, dass wir „alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Eph 4,13). Wir spiegeln Christus am deutlichsten wider, wenn unter seinen Kindern Einheit herrscht (Eph 2,19–22). Diese Einheit wird nicht da erreicht, wo wir uns – psychologisch gesehen – als leere Becher empfinden, sondern wenn wir Gottes Diener sind.

Natürlich setzt das voraus, dass der *Einzelne* die Liebe Christi erfährt. Aber jeder Einzelne muss erkennen, dass er für sich allein noch nicht den Leib Christi ausmacht. Damit ein wenn auch nur vages Abbild der Herrlichkeit Gottes sichtbar wird, muss die ganze Gemeinde mitmachen. Diese Botschaft findet sich in der gesamten Bibel.

Was also brauchen wir nach dem Epheserbrief wirklich? Wir brauchen eine Gemeinschaft, die von der Herrlichkeit Gottes völlig hingerissen ist, der die Einheit der Gemeinde ein Herzensanliegen ist, die von seiner Liebe überströmt wird und ihm in treuem Gehorsam nachfolgt, selbst im Leid. Wir müssen dahin kommen, andere weniger zu brauchen und mehr zu lieben.

Damit haben wir eine Drehung um 180 Grad gemacht. Die Frage war: Wer sind wir? Die Antwort richtet unseren Blick auf Jesus. Anders kann es nicht sein. Echte Selbsterkenntnis macht es geradezu notwendig, dass wir auf ihn sehen. Denn wir sollen von ihm erfüllt werden und dann, wie ein Spiegel, seine Herrlichkeit reflektieren. Damit wir ein echtes Abbild von Gottes Heiligkeit sein können, müssen wir auf Jesus sehen, das wahre Ebenbild Gottes. Wir sind Kinder, die sein wollen wie der Vater. Darum sehen wir ihm zu und werden heilig, wie er heilig ist.

Zum Nachdenken

In diesem Kapitel wollten wir klar machen, wer wir im Licht der Bibel sind. Im Zentrum stand das Ebenbild Gottes in uns. Haben Sie für sich schon eine präzise Definition gefunden? Zum Bilde Gottes geschaffen zu sein bedeutet, dass wir ihm in jeder Weise, die einem Geschöpf nur möglich ist, ähneln, *zum Lob seiner herrlichen Gnade* (Eph 1,6.12.14). Darin kommt bereits zum Ausdruck, dass er uns eher Gaben gegeben hat, mit denen wir dienen, als Bedürfnisse, die bedient werden sollen. Jede andere Deutung ist nicht biblisch und wird uns letztlich nicht zur Freude, sondern ins Elend führen.

1. Notieren Sie dreißig Beispiele, wie Sie die Bitte „Geheiligt werde dein Name“ ganz praktisch umsetzen können. Wie können Sie Gottes Name an der Arbeit heiligen? In der Freizeit? In der Familie? In der Gemeinde?
2. Lesen Sie die Gebete, die Sie in der Bibel finden, einmal unter dem Blickwinkel: „Das ist es, was ich brauche.“
3. Wie kann das, was Sie über Gott und über sich selbst gelernt haben, Ihnen helfen, an der Arbeit und in den Kontakten zu anderen Menschen kleine Schritte des Gehorsams zu tun?